

# Treu bis in den Tod

Sr. Denise OCSO († 2009)

*Am 7. Dezember 2009, fünf Tage vor ihrem 45. Geburtstag, wurde Sr. Denise bei einem Raubüberfall auf ihr Kloster La Clarté-Dieu (Kongo) nach der Komplet getötet. Vor ihrem Begräbnis zwei Tage später feierte der Erzbischof von Bukavu zusammen mit 150 Priestern und zahllosen Gläubigen der Erzdiözese die Eucharistie in der Kathedrale. Zu ihrem Grab beim Kloster kommen seither viele Menschen aller Altersstufen einzeln oder in Gruppen, um zu beten. Die Kommunität zeichnet ein kurzes Lebensbild ihrer Mitschwester.*

Schwester Denise, geboren am 12. Dezember 1964 in Kiluvu (Diözese Butembo-Beni), trat kurz nach ihrem 27. Geburtstag ins Kloster ein. Sie fühlte sich ihrer Familie und der Pfarrei Murhesa, wo sie aufgewachsen war, sehr verbunden. Beim Schritt ins klösterliche Leben begleiteten sie ihre ältere Schwester und der Pfarrer von Murhesa mit dem Pfarrgemeinderat.

Dort hatte sie sogar angefangen, die Mashi-Sprache zu lernen, um sich mit den Armen verständigen zu können, denen sie sich widmete. Sie brachte ein gehöriges Maß an Reife ins Kloster mit und wusste, was sie suchte.

Wie so oft, fiel ihr das Postulat am Anfang nicht leicht, doch sie hielt durch im Vertrauen auf die Hilfe dessen, der sie berufen hatte. Bereits in dieser frühen Phase ihres monastischen Lebens bemerkten wir ihren großen Arbeitseifer; sie schonte sich nicht und übernahm stets gern die schwierigen Aufgaben.

1994 legte sie die einfache, 1999 die feierliche Profess ab. In der Gemeinschaft wurde sie auf vielen Posten eingesetzt: sie vertrat die Magistra und die Cellerin, arbeitete im Garten, leitete die Weinproduktion, übernahm den Läute- und den Pfortendienst, kümmerte sich um die Gäste, war Kantorin, sorgte für den Kirchenschmuck und war für unsere Landwirtschaft verantwortlich.

Entschlossen und unermüdlich gönnte sie sich keine Ruhe; zuweilen arbeitete sie bis in die Nacht hinein, um Blumengestecke herzustellen oder Musik zu üben, dann wieder stand sie vor den anderen auf, um im Weinkeller zu arbeiten. Nie hörte man sie klagen, und bereitwillig ließ sie sich zusätzliche Arbeit aufbürden. Im Wissen um ihre Grenzen verfeinerte sie ihre Hilfsbereitschaft, ohne selber dabei auszubrennen. Sie jagte nicht Dingen nach, die sie überfordert hätten, sondern füllte in Schlichtheit ihren Platz aus. Ihren Oberen gegenüber war sie freimütig und offen.

Wenn sie bei Gästen oder bei ihren Mitschwestern Schwächen entdeckte, übte sie große Zurückhaltung. Sie liebte jeden und jede mit selbstloser Liebe, ohne je Menschen, denen sie sich nahe wusste, für sich zu beanspruchen. Wer immer ihr begegnete, fühlte sich von ihr geliebt. Viele schätzten ihren Rat. Den Herkunftsfamilien der Schwestern galt sie jeweils wie ein Mitglied ihrer Familie. Anders gesagt: Ihr Sinn für Gastfreundschaft war einfach und tief im Evangelium verwurzelt.

Obwohl von Natur aus musikalisch nicht begabt, leistete sie einen außerordentlichen Beitrag für unsere Liturgie. Sie sang mit ganzer Kraft, und trotz ihrer Arbeitslast kam sie immer pünktlich zum Stundengebet. Sie hatte die Gabe, andere beim Singen anzuspornen, und es war leicht, sie auf der Orgel zu begleiten, wenn sie vorsang. An ihrem Todestag sang sie bei der Ersten Vesper vom Hochfest der Unbefleckten Empfängnis aus vollem Herzen, als sollten ihre Lungen alles hergeben. Am gleichen Tag sah eine Mitschwester sie tanzen; auf die Frage, was los sei, antwortete sie: „Ich bin einfach glücklich.“ Der 7. Dezember war nämlich der Jahrestag ihrer Einkleidung, und am Tag darauf hätte sich ihre Profess zum fünfzehnten Mal gejäht.

Schwester Denise war bei vielen Psalmen Vorsängerin. Besonders innig, überzeugt und ergriffen sang sie Psalm 22: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Als sie starb, ging uns auf, wie sehr dieser Psalm zu ihrem persönlichen Gebet geworden war. In den Wochen vor ihrem Tod war sie vor den Vigilien die erste in der Kirche.

Sie hatte sich die Werte des monastischen Lebens zu eigen gemacht und lebte ihre Berufung konsequent. Hatte sie ein Ziel erkannt, ging sie geradewegs darauf zu, ohne abzuschweifen oder Zeit zu verlieren. Im Reden war sie einfach und sagte mit wenigen Worten, was zu sagen war. Jüngere Schwestern, die sich noch in der Ausbildung befanden, verstand sie mit einem Lächeln anzuspornen, und wenn sie etwas spürte, was diese auf ihrem monastischen Weg behindern oder fördern könnte, ließ sie es die Ausbildungsleiterin wissen. Wie unser Gründer Stephan Harding (*amator fratrum et loci*) war sie den Schwestern und dem Kloster in Liebe zugetan. Sooft ihre Dienste es erlaubten, nahm sie gern an den Zusammenkünften der Gemeinschaft teil.

### Den Heiligen und den Armen nahe

Schwester Denise liebte ihren Namenspatron. Sie schrieb einmal: „Haben die Heiligen einen besonderen Platz in unserem Herzen? Ja: die Gottesmutter und alle Heiligen sind uns näher als unsere Nachbarn, weil sie wirklich leben. Die heilige Bernadette und die Märtyrer von Uganda sind im Herzen meines Herzens.“ In ihrer Zelle, die ganz in Rot gehalten war, hatte sie ein Bild ihres Patrons, des heiligen Dionysius, aufgehängt, dessen Hals von einer Lanze durchbohrt war.

Sie liebte die Armen und diente ihnen von Herzen; seit einiger Zeit war sie sehr darauf bedacht gewesen, ihnen reichlich Lebensmittel zu beschaffen. In der Zeit vor ihrem Tod war sie in unserer Mitte nach und nach gewachsen. Eine Mitschwester drückte es so aus: „Wir leben mit den Heiligen unter einem Dach, ohne es zu merken.“

Im Dezember 2008 erkrankte Schwester Denise schwer und dachte sogar, sie müsse sterben – wie sie oft erzählte, war der Dezember der Monat, in dem Gott besonders gern in ihr Leben eingriff. Nach ihrer Genesung hatte sich ihr Leben völlig verändert: sie wurde einfühlsamer, ihr Gesicht wurde immer leuchtender und schöner – vor allem seit Oktober 2009, obwohl wir wussten, dass sie körperliche Schmerzen litt, die sie hätte hervorkehren

können. Sie war so stark im Ertragen von Leid, dass wir in ihr eine Märtyrerin sehen dürfen. Sie gab sich ganz.

Die Nachricht vom gewaltsamen Tod von P. Daniel am 6. Dezember hat sie tief getroffen. Wir sahen, wie sie eine Gänsehaut bekam, als uns das Photo des ermordeten Priesters gezeigt wurde, der in seinem Blut lag. Mitleid? Ja! Wir waren alle sehr getroffen, doch bei Denise, die ihre eigenen Schmerzen nie nach außen kehrte, geschah etwas Erstaunliches. Ahnte sie, dass ihr eigenes Ende unmittelbar bevorstand? Vielleicht. Denn sie sagte zu einer von uns: „Der Pfarrer ist getötet worden; jetzt warten auch wir darauf.“ Wir glauben, dass

Denise und Daniel das Angesicht des allmächtigen Gottes schauen. Ihm haben sie in Treue gedient bis ans Ende. Wir vertrauen auf ihre Fürbitte für uns.

Ein Leben, das sich zutiefst und ganz Gott hingibt, lässt sich nicht auf Papier bannen. Doch was wir hier über unsere Mitschwester zusammengetragen haben, hilft uns das Wort verstehen: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual kann sie berühren. In den Augen der Toten sind sie gestorben, ihr Heimgang gilt als Unglück, ihr Scheiden von uns als Vernichtung; sie aber sind in Frieden“ (Weish 3,1–3).